

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grapenstr. 8/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.02, wo keine Post am Orte, Mf. 2.84.

Abgabe des Betrages für die einjährige Colonatelle oder deren Hälfte 40 Pf. Abgabe des Betrages für die einjährige Colonatelle oder deren Hälfte 40 Pf. Abgabe des Betrages für die einjährige Colonatelle oder deren Hälfte 40 Pf.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 215.

Breslau, Dienstag, den 15. September 1914.

25. Jahrgang.

Ein vernichtetes Heer! Einzug in Rußland. — Verluste schlesischer Regimenter.

General von Hindenburg hat jetzt Zeit gewonnen, um den ganzen Umfang seiner Kämpfe und Siege zusammenfassend in einem Telegramm an den Kaiser darzustellen. Aus dem großen Hauptquartier wird dieses Telegramm veröffentlicht — in lapidaren Worten vermeldet es die Vernichtung ganzer Armeen. General von Hindenburg telegraphiert:

Die Wilna-Armee — 2., 3., 4. und 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division und 5 Kavalleriedivisionen — ist durch die Schlacht an den masureischen Seen und die sich anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnoer Reservearmee — 22. Armeekorps, der Rest des 6. Armeekorps, sowie Teile des 3. sibirischen Armeekorps — haben in einem besonderen Gefecht bei Lyda schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigt sich, die Kriegsbente ist außerordentlich.

Bei einer Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen und bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden.

Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering, die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen den hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet. **gez. v. Hindenburg.**

Anschließend daran wird veröffentlicht:

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen ersten Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki ist unter deutsche Verwaltung gestellt.

Selten wird es einem Felbherrn möglich sein, einen Bericht so vernichtenden Inhalts für seine Feinde in die Öffentlichkeit zu bringen. Wir wissen nicht genau, was die Russen gegenüber Ostpreußen ins Feld gestellt haben, aber wir wissen ungefähr, und das bedeutet die Aufzählung der geschlagenen Armeekorps tatsächlich halb die Aufhebung der ganzen versammelten Streitmacht, mit Ausnahme einiger Teile, die sich in topfloser Flucht reiteten. Wie gründlich die versprengten Teile des russischen Heeres die Flucht aufsuchten, das beweist die Errichtung einer preussischen Verwaltung im Gouvernement (Landkreis) Suwalki, also in der Höhe von Gollap-Rastenburg.

Wir können uns nur gleiche Erfolge vor Paris und unter Berlin wünschen.

Vor Paris nichts entschieden.

Berlin, 14. September. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen verjüngerter Durchbruch ist siegreich zurückgeschlagen worden. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Berlin, 15. September. (Nicht amtlich.) Der „Lokal-Anzeiger“ schreibt: Die Kämpfe an der Marne sind also noch nicht beendet, aber sie nahmen offenbar eine Wendung zu unseren Gunsten. Der rechte Flügel gab dem erneuten Druck nicht nach, sondern schlug den französischen Durchbruchversuch siegreich zurück.

In der „Neuzeitung“ wird gesagt: Die Entscheidung auf dem westlichen Schauplatz, auf der südwestlichen von Spanien und Südwesten wartet, ist noch nicht gefallen, doch ist bemerkenswert, daß der Generalquartiermeister aus seinem Schreiben, das wir alle heute wohlgelesen und wohl gewürdigt haben, bis zu einem gewissen Grade schon jetzt herausspricht. Wir sind ihm dankbar dafür. Daß bei einer so ungewöhnlichen Anspannung aller Kräfte und bei der Entfaltung so gewaltiger Heeresmassen die Entscheidung sich weder sofort herbeiführen, noch gleich übersehen läßt, ist selbstverständlich.

Antwerpen bedroht?

Eine Verfügung des Königs der Belgier, die in Antwerpen bekannt gemacht wird, bestimmt, daß die Funktion des Gouverneurs der Verteidigung Antwerpens aufgehoben sei. An seine Stelle trat ein höherer Kriegsrat unter Leitung des Königs und mehrerer höherer Offiziere. Der Goldschah wurde nach London gebracht. Die Lebensmittel steigen rapid im Preise. Die Angehörigen neutraler Staaten wurden ersucht, sich aus der Stadt zu entfernen.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Eine ebenso wie vorige Woche aus Rotterdam zugekommene Mitteilung besagt, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach vierstündigem Kampf vor dem übermächtigen Gegner auf Antwerpen zurückgezogen habe. Die Verluste seien beträchtlich gewesen.

Der Rückzug von Lemberg.

Wien, 14. September. (Nicht amtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Morgen“ meldet: Die Schlacht bei Lemberg wurde abgebrochen. Unsere Truppen sind zurückgezogen und in einem Abschnitt versammelt, der für die Verteidigung die günstigsten Bedingungen bietet. Unser Plan, durch rasche, Kühne Offensiven die russische Armee zu zerbrechen, scheiterte nicht wegen mangelhafter Führung oder Inertheit der Truppen. Im Gegenteil, die Führung und die Truppen leisteten Uebermenschliches, aber der Heroismus der Truppen scheiterte an der großen, kolossalen Uebermacht des Feindes. Es ist festgestellt, daß die Uebermacht der Russen viele Divisionen beträgt, wobei zu bedenken ist, daß die russische Division stärker ist als die unsrige. Ferner sind die Russen in der Mobilisierung weit voraus, da sie damit lange vor dem offiziellen Beginn des Krieges einsetzten. Endlich haben wir fast die gesamte Hauptmacht der Russen gegen uns. Wenn man das bedenkt, kann man erst die Leistung unserer Truppen richtig abschätzen. In fast ununterbrochenen dreitägigen Kämpfen liefen sie in fortwährender Offensiv dem Feinde nicht nur überall nach, sondern nahmen ihm auch fast 60.000 Gefangene und 300 Geschütze ab. Aber diese Teilerfolge, so groß sie auch waren, konnten nicht zu dem gewünschten Gesamterfolg bereinigt werden, weil die Russen hauptsächlich für jede geschlagene Division eine neue heranwerfen konnten. Höhere strategische Rücksichten verlangen jetzt die Versammlung unserer Truppen in einer Stellung, an der sich die Uebermacht der Russen brechen muß. Wir können hier ruhig den Angriff abwarten. Ich wiederhole nochmals: Unsere Truppen sind nicht geschlagen und fühlen sich auch nicht geschlagen. Die österreichisch-ungarische Armee bezieht eine Stellung, die so stark ist, daß sie jedem Feinde Trost bieten kann.

Amtlich ist ein so starker Verlust der Russen Fischer nicht gemeldet, man spricht da von 20.000 Mann und 200 Geschützen, wird also diese Ziffern mit Vorbehalt aufnehmen müssen.

Auch der russische Generalstab hat einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe in Galizien bereitet, die von ununterbrochenen Siegen der russischen Truppen gegenüber der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen

Die Erfolge der Armeen Danz und Kuffenberg werden zu erwarten, wenn auch die Kämpfe dieser Armeen als bloße Schermahel bezeichnet werden. Die Tatsache, daß bei dieser Schermahel 20.000 Gefangene gemacht und etwa 200 Geschütze erbeutet wurden, beweist Unzweifelhaft, welchen Ansehen auf Wahrheit die Berichte des russischen Generalstabes erheben dürfen, wird dazu aus Wien bemerkt.

Kiautschau's Verteidigung.

In der „New Yorker Volkszeitung“, die gestern hier eingelaufen ist, finden wir folgende Mitteilungen aus Peking vom 19. August:

Der Gouverneur von Kiautschau, der deutschen Besetzung auf der Halbinsel Schantung, hat eine Proklamation erlassen, worin er ankündigt, daß ein feindlicher Angriff unmittelbar bevorsteht; der größte Teil der Nichtkombattanten, hauptsächlich Chinesen, haben die Kolonie bereits verlassen.

Die hiesige amerikanische Legation hat an das Staatsdepartement in Washington gelabelt, mit dem Ersuchen, den amerikanischen Konsul in Kiautschau nach zurückzurufen, da seine Anwesenheit bei der eingetretenen Geschäftslähmung doch unnützlich ist.

Die Garnison in der Kolonie beträgt weniger als fünftausend Mann, seit der Kriegserklärung Englands an Deutschland sind aber die Besetzungen verstärkt worden. Eine große Zahl chinesischer Kulis hat auf der Landseite Erdwerke aufgeworfen und Stacheldrahtumzäunungen angelegt, ebenso Minenzonen. Im Hafen selbst befinden sich Mienen, und man glaubt, daß die Kolonie wohl imstande ist, sich kräftig zu verteidigen.

Die Aussicht auf eine Schlacht in Kiautschau hat eine tiefe Wirkung auf die Fremdenkolonie in Peking ausgeübt, wo deutsche und englische Offiziere und ihre Familien zusammenlebten.

Berliner Kreuzer.

Berlin, 14. September. M.-B. (Amtlich.) Am 13. September vormittags wurde G. M. Kreuzer „Gela“ durch einen Torpedoschuss eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes (gez. Behndt).

Der kleine geschützte Kreuzer „Gela“ war auf der Weserwerft bei Bremen erbaut worden und ist im März 1895 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasserdrängung von 2040 to, 5000 Pferdestärken und eine Besatzung von insgesamt 187 Mann.

Das Arbeitersyndikat gegen die Verteidigung von Paris.

Mailand, 14. September. Der „Secolo“ erfährt aus Paris über Bordeaux:

Die Führer des Arbeitersyndikats in Paris haben bei der Militärbehörde um einen Empfang nachgesucht, der ihnen am letzten Donnerstag bewilligt wurde. Sie drückten dem General Gallieni die Bitte aus, man möge, um ein großes Unglück von der zweimillionenbevölkerten Paris abzuwenden, die Stadt nicht verteidigen und als offene Stadt erklären. Der General erwiderte, sie möchten ihre Bitte bei der Regierung in Bordeaux anbringen, die allein darüber zu entscheiden habe.

Der Wahrheit die Ehre.

Der Bürgermeister Ruhn aus Meidenburg schreibt der „Danz.-Btg.“:

„Es ist überall das Gerücht verbreitet, die Russen hätten mich gefangen genommen und mir die Augen ausgehöhlen. Das ist eine böswillige Erfindung. Ich lebe und bin unverehrt; auch bin ich nicht gefangen genommen worden.“

Der San Drat von Meidenburg teilt mit, daß das dortige Johanniter-Krankenhaus von den Russen nicht zerstört, verwundet, Verletzte und Pflegepersonal nicht beschlagnahmt worden sind. Bei ihrem Einzuge haben die Russen die Verwaltung des Krankenhauses übernommen; jetzt ist die Verwaltung wieder in unseren Händen. Alle Gerüchte über russische Grausamkeiten sind in diesem Falle un wahr.

Es ist notwendig, das festzustellen; denn wir wollen den Grundsatz der unbedingten Wahrhaftigkeit auch unseren Feinden gegenüber festhalten.

Niel und Schleswig-Holstein erwarten den Feind!

Vom Marine-Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Abgeordneter Gustav Noske. Zur Veröffentlichung zugelassen durch Reichsmarine-Amt. Wittmann, 10. September.

Niel, 10. September 1914.

Aus dem Munde eines der höchsten englischen Staatsmänner kam vor Jahren einmal die Drohung, ehe noch die Kriegserklärung bekannt geworden sei, wäre die deutsche Flotte von der englischen schon überfallen und vernichtet. Wegen eines Handstreichs sind die beiden großen Kriegshäfen des Reiches gefährdet. Man ist längs der Wasserante seit Jahren ständig auf der Wacht.

Bei der außerordentlichen Bedeutung Niels als Stützpunkt und Arsenal für die Flotte wäre es für die Feinde von größter Bedeutung sich der Stadt zu bemächtigen, die Werk mit ihren vielerlei Anlagen zu vernichten und den Nordostsee-Kanal zu zerstören. In diesem Kriege löste sich Niel mit seiner an Schiffszahl gar nicht kleinen Flotte bei einem Angriff auf Kiel in erster Reihe in Frage. Bisher haben sich allerdings russische Kriegsschiffe kaum aus dem Finnischen Meerbusen herausgewagt, und wenn sie sich einmal blicken ließen, verschwanden sie sofort beim Nähen deutscher Streitkräfte. Aber es könnte ja immer noch anders kommen.

Der Plan, daß die Engländer in Schleswig-Holstein mit Landungsstruppen

einfallen und auf Kiel und den Kanal zu marschieren könnten, ist wiederholt in der englischen Presse ernsthaft erörtert worden. Jeder Versuch eines Angriffs auf Kiel müßte natürlich auf das nachdrücklichste zurückgewiesen werden. Um das erfolgreich tun zu können, sind selbstverständlich längst Anlagen getroffen worden, die in den letzten Wochen nur wesentlich verbessert und vermehrt worden sind, und an denen noch immer die vervollkommnende Hand angesetzt wird. Um für die zahlreichen Arbeiter militärischer Art die erforderlichen vielen Hände in Bewegung setzen zu können, ist aus der großen Zahl der Seemannsmänner eine Divisionsbildung gebildet worden, die bei den ersten dringenden Verstärkungen und bei der Verstärkung der Befestigungsanlagen sehr wichtige Dienste geleistet hat. Den einkerkerten Mannschaften wäre es freilich meist lieber gewesen, wenn sie rasch Gelegenheit erhalten hätten, an den Feind heranzukommen. Vielen Offizieren geht es ebenso. Wiederholt hörte ich die Bemerkung, da sei man nun als Kriegsfreiwilliger eingetreten, um nur bald den Feind zu fassen, und siehe nun auf einem Posten, wo sich kein Feind sehen lasse.

Trotz solcher Enttäuschungen ist mit außerordentlichem Eifer in kurzer Zeit für die Befestigungsanlagen — für alle Fälle — sehr Erhebliches geleistet worden, wie ich heute bei einer ausgedehnten Fahrt sehen durfte.

Die Marine hat sich längst das Flugwesen nutzbar gemacht. Als wir morgens unsere Fahrt antraten, schwebte draußen in großer Höhe ein Flieger, der weit aufs Meer hinaus spähen konnte.

Der wesentlich verbreiterte und vertiefte Nordostsee-Kanal.

ben nun die riesenhaften Großkampfschiffe passieren können, hat erst kürzlich wieder in vollem Umfang in Betrieb genommen werden können, so daß nach Belieben oder Bedarf, unbedenklich von jedem Feind, Teile der Flotte zwischen der Nord- und Ostsee hin und her fahren können. So außerordentlich groß ist der Wert des Kanals für die Flotte, daß mit Recht Graf Koladowitsch

seinerzeit den Vorschlag, durch den die Verwirklichung der Gelder für die Verbreiterung angefordert wurde, in der Budgetkommission des Reichstages als eine reine Marinevorlage bezeichnete. Die Feinde hätten das größte Interesse daran, den Kanal für die Flotte zu sperren. Da heißt es, mit gespanntester Aufmerksamkeit achtgeben, daß nicht Schaden angerichtet wird, der vielleicht in langer Zeit kaum wieder gutgemacht werden könnte. Zu dem Zweck sind schon im letzten Vorlesungen getroffen worden, die jetzt in umfangreicher Weise ausgebaut worden sind. Die Miniaturfestungswerke mitten um Belspitel an einer Brücke, die wie aus seinem Gitterwerk hergestellt, erscheinen, die Anlagen an, die sicherlich einen erheblichen militärischen Wert haben. Welt um die Stadt hin ziehen sich die Landverteidigungsanlagen von Kiel. Mancher schattige Fried, viele staltliche Bäume, die sogar einige Wohnstätten haben fallen müssen, um freies Schussfeld für Geschütze und Gewehre zu schaffen, in bemerkenswerter Weise konnte die Eigenart des Geländes vielfach den Verteidigungszwecken dienlich gemacht werden. Stämmige Seemannsmänner, die in Höfen und Baracken untergebracht sind, halten dort draußen Wacht. Führer einer der starken Kompagnien ist ein inaktiver, aber noch sehr starker Hauptmann, der uns mit brennendem Eifer in allen Einzelheiten schilderte, wie er einbrechenden Feinden einheizen würde. Egoist bleibt der Mensch unter allen Umständen. Unser lebhafter Wunsch muß sein, daß der Nordmarx jeder Feind fern bleibt. Der alte Soldat von Hauptmann aber, der in wochenlangem harter Arbeit mit seinen Leuten eine ausgezeichnete Verteidigungsstelle sucht, möchte nun durchaus Engländer, Russen oder auch Kanaker vor sich haben, denn es grüßt ihm und seinen Leuten davon, Monat auf Monat vergeblich auf kriegerische Beteiligung warten zu sollen.

Zwecken der Landesverteidigung, aber zugleich auch der Abwehr eines Angriffs durch feindliche Schiffe

dient eines der vertriehenen Forts, in das wir kamen. Schlaffertig ist auf der lehen Pan'griff, ist man darin, die Feinde mit tod- und verderblichstenden Geschossen zu empfangen. Verwendungsbereit liegt neben jedem Geschütz die scharfe Granate, die wenige Minuten nach erfolgtem Alarm schon mit Gewalt durch die Luft laufen würde. Kommandant ist ein erfahrener alter Kapitän. Bei Beginn der Mobilisierung forderte er vom Kieler Befehlshaber sümlich eine Verwendung, denn er nehme es noch mit zehn Russen auf. Nun kann kein Leutnant eifriger bei der Sache sein und schulischer den Kampf wünschen, als dieser alte Seemann, der uns jede Einzelheit seiner etwaigen Tätigkeit zu erläutern wünschte. Die feindliche Truppe, die auf dem Lande Kiel berennen will, darf auf einen warmen Empfang gefaßt sein. Nicht minder sorgsam ist darauf Bedacht genommen worden, daß auch ein Angriff auf den Hafen durch feindliche Kriegsschiffe erfolgreich abgewehrt werden kann. Manches Geschützrohr rät von den Ufern der Bucht herab. Natürlich ist auch auf dem Wasser eine sorgfältige Verteidigung eingerichtet worden, so daß nur in schmaler Rinne sorgsam von Vollen geladete Schiffe unversehrt an den fürchterlichen Minen, von denen den Engländern nicht wenige zur Probe an der Küste gelegt worden sind, und anderen Hindernissen vorbei in die Bucht hineingelangen können.

Schnelle Torpedoboote

spähen weit vor der Bucht auf dem Meere nach feindlichen Schiffen, die versuchen könnten, in der Dunkelheit einen Handstreich zu unternehmen.

Längst ist unsere Flotte auf dem Posten, bereit, einem Angriff feindlicher Streitkräfte zu begegnen. Aus breiten Prähmen an ihrer Seite wurden auf die im Hafen liegenden Schiffe Borräte an Bord geschafft. Flotte Müll erlöht auf einem der Panzer, an denen wir vorüberfahren. Unser Weg führte uns auf einen dieser Niesen. Die Seelust macht regen Appetit und der harte Schiffsdienst erst recht. Ganze Berge von Lebensmitteln aller Art lagern auf dem Deck, und noch immer neue Massen kommen aus den längsleits des Kolosses liegenden Prähmen. Rinderviertel, halbe Schweine, ganze Hammel wurden emporgewunden, um gleich darauf in den Rükkräumen zu verschwinden. In Bord war alles in emsigster Tätigkeit.

Das Schiff wurde klar zum Gefecht gemacht.

Vom Deck ist alles entfernt, was nicht bombensfest, was nicht für die Schlacht unentbehrlich ist. Verschwunden sind die Boote, die Schutzbrüstung, kurz alles, was von ausschlagenden feindlichen Granaten zersplittert werden könnte. Aber auch unter Deck ist alles zerstörbare fortgebracht und nach Möglichkeit Raum geschaffen worden, damit alles getan ist, um einen Kampf möglichst erfolgreich gestalten zu können. Voller Stolz führte uns der Kommandant durch das gewaltige Kampfschiff, wo die Mannschaft an den Kanonen auch jetzt kurz vor dem Ausbruch voller prächtiger Kampfeslust bemüht war, ihre Gewandtheit womöglich noch zu steigern. Mit seinen weit über tausend Mann an Bord ist dieses Schiff ein Kampfmittel, das dem feindlichen Gegner verberlich zu werden vermag. Den Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, sein Schiff wenig verfehrt aus dem Kriege wieder heimzuführen, beschwungelt der Kapitän: „Mögen die starken Panzer schon splittern,“ meint er, „wenn es nur gelingt, feindliche Schiffe zu vernichten.“

Schwere Menschenopfer erfordert auch der Seekrieg. Zum Teil ist er noch fürchterlicher, als der Kampf an Land. Verwundeter sind meist die Wunden, da sie fast ausnahmslos von Granatsplintern oder abgesplitterten Eisenteilen hervorgebracht werden. Beim Untergang des Schiffes droht den Verletzten

das Weingrab.

Um den kampfunfähigen verwundenen Männern nach Möglichkeit zu helfen, ist der Sanitätsdienst der Marine vielfach organisiert. In einem der im Kieler Hafen liegenden Lazarettschiffe sind musterghllige Einrichtungen geschaffen worden. Nach Südamerika fährt der noch neue große Monddampfer, der nun ein schwimmendes, großes Krankenhaus geworden ist, das mit den modernsten Hilfsmitteln der medizinischen Wissenschaft ausgerüstet ist, und auf dem eine ganze Schar von Aerzten, Gehilfen, Pflegerinnen unter Leitung eines Chefarztes, der sich als Chirurg einen glänzenden Ruf erworben hat, bemüht sein werden, die Wunden zu heilen, die der furchtbare Krieg schlagen wird. Auch in diesem Marineoberlabarzt lernte ich einen Mann kennen, der bereit war, mit leidenschaftlicher Hingabe seine Pflicht zu erfüllen. Er und seine Helfer waren die einzigen Männer in Uniform, die ich in diesen beiden Kieler Tagen sprach, die dem Wunsch, recht viel Arbeit möge ihnen beschieden sein, nicht Ausdruck gaben.

G. M.

Kriegsnachrichten.

Südafrika kämpft mit.

Nom, 14. September. Dieige Blätter melden: Das Kap-Parlament erklärte sich für Entsendung eines Expeditionskorps von Engländern und Afrikanern nach dem Kriegsschauplatz.

Sotteniotten und Buren sind in Deutsch-Südwestafrika eingezogen. Auch die Hereros hassen die Burenfahren.

Die Serben dringen vor.

Esse, 14. September. (Nicht amtlich). Die slowenische Presse bringt folgende Mitteilung aus Kuma vom 9. September: Die serbischen Truppen überschritten gestern mittag, eine Division stark, die Save und drangen in unser Gebiet ein. Unsere Truppen waren sofort zur Stelle und nahmen den Kampf auf. (Mit welchem Erfolge?) Kuma liegt nordöstlich von Mitrowiza im östlichen Zipfel von Slavonien.

Wilson's Antwort an den Kaiser.

Berliner Blättern wird über Kopenhagen und Rotterdam gemeldet: Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson die Antwort auf das Telegramm des Deutschen Kaisers über die Greuelthaten der Belgier in Löwen und die Dum-Dum-Geschosse abgefaßt hat.

Ihr Wortlaut ist noch nicht bekannt.

Oberst von Reuter gefallen.

Wien, 14. September. Die „Königliche Volkszeitung“ meldet: Nach Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingeleiteter dem-mundlicher Offiziere hat in Frankreich Oberst von Reuter, der höhere Kommandant des im Mittelpunkte der Habern-Affäre liegenden 90. Infanterie-Regiments, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 den Oberst des Bataillons erlitten. Bemerkenswert ist, daß Oberst von Reuter als Kommandant desselben Regiments fiel, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870 den Heldentod fand.

Kein Wort es, der gegen die handbrechtliche Auffassung dieses Obersten die schärfsten Vorwürfe hat, nun liegen beide unter der Erde als Opfer des gleichen schlimmen Geschicks.

Franzosenfreundliche Stimmung in Italien.

Mailand, 4. 12. September. Der „Frankfurter Posten“ meldet: Die Franzosen sind in Italien sehr beliebt. Die Italiener sind sehr dankbar für die Hilfe der Franzosen und den Rückzug der deutschen Truppen aus der ganzen Höhe im Unkenland. Die Deutschen haben die Aktion der deutschfeindlichen Italiener nicht bemerkt. Die Bewegung beschränkt sich aber nur auf Wien und Rom, wo es heute mittels der großen Demonstrationen fast, die aber außer der Wollgasse unterdrückt wurden. Der wesentliche Teil der Demonstration ist ruhig.

Die Russen vor der Festung Löken.

Wie Berliner Blätter berichten, war die ostpreussische Festung Löken vor der Schlacht bei Tannenberg von den Russen umzingelt. Der Chef der russischen Truppen erließ zu der Zeit eine Proklamation an den Kommandanten der Festung, in der er diesen zur Übergabe der Festung aufforderte. Es wurden dabei folgende Sätze geäußert:

14. August, 5.40 vormittags. An den Herrn Kommandanten von der Festung Löken! Löken ist schon von den Truppen der russischen Kaiserlichen Armee eingeschlossen. Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Festung. Sie ist befohlen, Sie zu beauftragen, die Festung freiwillig uns zu übergeben — damit kann man vermeiden unnütze Verluste.

Sie haben zu Ihrer Verfügung vier Stunden, um die unsere Bedingung zu überlegen. Wenn Sie nicht wollen mit dieser Bedingung zufrieden sein, so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle doch kein Stein auf Stein nicht gelassen wird.

Der Kommandant der Festung (gez.): Komratjow. Die Antwort auf dieses Schreiben lautete: Feste Löken, den 14. August, 10 Uhr vormittags. Ein. Czjellens!

Ein. Czjellens bringe ich mein lebhaftes Bedauern zum Ausdruck, daß die von Ein. Czjellens vorgeschickten Parlamentäre, 1 Major, 1 Adjutant, 1 Trompeter, von meinen Truppen angehalten worden sind. Ein vorgeschobener Posten hat sie von der Seite bzw. vom Rücken aus gesehen und will die Parlamentärsfrage nicht bemerkt haben.

Ich werde den Vorfall peinlich untersuchen und stelle strenge Befragung in Aussicht.

Ein. Czjellens können versichert sein, daß von meinen Truppen streng nach dem Gesetz des Völkerrechts gehandelt wird. Die Verwundeten sind in das Lazarett aufgenommen; sie erhalten dort beste Pflege und werden nicht als Gefangene behandelt.

Sobald es deren Zustand erlaubt, werden diese ausgehert werden.

Was Ihre Aufforderung anbeht, die Feste zu übergeben, so weise ich dieselbe für mich und meine tapferen Besatzung als im höchsten Grade beleidigend zurück.

Der Kommandant der Feste Löken (gez.): Basse. Der russische Befehlshaber antwortete:

Seine Excellenz den Kommandanten der Festung Löken!

14. August, 10 Uhr vormittags. Ihre Parlamentäre sind angekommen und Ihr Schreiben in Empfang genommen. Der schmerzliche Vorfall hat in meinen Herzen großen Mitleid hervorgerufen. Ich bin davon überzeugt, daß die deutsche Nation das internationale Abkommen nicht verletzt und mit anderen Parlamentären gemäß den Wünschen der Welt geschlossenen Vereinbarungen verfahren wird.

Der Kommandant der Kolonne. (gez.): Komratjow.

Wenige Tage nach diesem Schriftwechsel war die Feste bereits durch unsere Truppen eingenommen.

In diesen interessanten Briefwechsel wählten wir an die, die noch einer etwas Selbstprüfung fähig sind, die Frage richtiger: Wie sieht doch die große Mehrzahl der deutschen Blätter gegenüber, wenn deutsche Parlamentäre von Russen angehalten worden wären?

Die Verlustliste gibt Auskunft.

Berlin, 12. September. Von zuständiger Stelle wird dem W. T. B. geschrieben: Das Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums in der Dorotheenstrasse wird noch immer mit Anfragen überhäuft, bis zu beantworten es gar nicht in der Lage ist. Es sei daher auf folgendes hingewiesen: Als Material für Auskünfte über Angehörige des Heeres dienen dem Nachweisbureau allein die Verlustlisten, die sie von den Truppenleitern erhält, und dann die Rapporte der Lazarette. Da die Verlustlisten sogleich nach Eingang veröffentlicht werden und in den Lazarett-rapporten die Namen der von den Truppen als vermisst gemeldeten naturgemäß noch später eingehen, ist es doch klar, daß man am frühesten damit rechnen kann, über einen Angehörigen Auskunft zu erhalten, wenn man seinen Namen in der Verlustliste gefunden hat.

Die manöval laut werdende Ansicht, daß die Veröffentlichung der Verlustlisten vom Kriegsministerium aus irgendwelchen Gründen zurückgehalten würde, ist durchaus irrig. Jede von der Truppe hier eingehende Verlustliste wird so schnell wie möglich veröffentlicht, um jetzt erst Verluste veröffentlicht werden, die wochenlang zurückliegen, so liegt das daran, daß unsere braven Truppen während der fortwährenden Kämpfe und Niesennächte in den ersten vier Wochen des Krieges eben keine Zeit fanden, die Verlustlisten aufzustellen. Zur Erledigung einer solchen Arbeit gehört doch ein Augenblick Ruhe. Ein solcher Augenblick ist vielen Truppen seit dem Ausbruch aber noch nicht beschieden gewesen. Daher aber auch unsere Erfolge.

1870—1914.

Unwillkürlich schweifen natürlich bei den Nachrichten vom westlichen Kriegsschauplatz die Gedanken immer wieder rückwärts zu den Ereignissen von 1870. Hier ist eine Anzahl von Hauptdaten aus 1870/71.

Es betragen die deutschen Verluste 1870 in dem Gefecht bei Weisenburg 91 Offiziere und 1460 Mann; bei Spichern 489 Offiziere und 10.000 Mann; bei Spichern: 4871 Mann; bei Colombay-Mouilly: 5000 Mann, darunter 200 Offiziere;

bei Bionville-Mars-la-Tour: 16.000 Mann; das 24. Regiment allein verlor hier 1000 Mann und 62 Offiziere, das zweite Bataillon des 20. Regiments alle Offiziere, die Brigade Weibel von 95 Offizieren und 4546 Mann 72 Offiziere und 2642 Mann;

bei Gravelotte-Saint Privat: 20.159 Mann, darunter 899 Offiziere. Die ersten 14 Tage des August — am 4. August fand das erste Gefecht, das bei Weisenburg, statt —, also die ersten zehn Tage seit Eröffnung des Kampfes, kosteten nach der Berechnung des Generalstabes mehr als 100.000 Mann. Die Verluste des Krieges von 1870/71 die Deutschen in sechs Schlachten 50.000 Mann. Sedan kostete uns 400 Offiziere und 8500 Mann; eine für die meisten nach dem Vorangegangenen über-raschend geringe Zahl. Die Gesamtverluste des Krieges von 1870/71 betragen nach Moltke 6247 Offiziere und 128.468 Mann.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. September.

Beileidschreiben zum Tode Franks.

Unter den zahlreichen Beileidschreiben von Mitgliedern aller Parteien, die zum Tode Franks eingegangen sind, finden wir auch folgendes:

Breslau 18, den 9. September 1914.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Die Nachricht, daß der auch von mir so hochgeschätzte Kollege Dr. Frank im Kampf für das Vaterland den Heldentod erlitten hat, hat mich tief schmerzlich bewegt. Der Verlust dieses ideal veranlagten Mannes, des glänzenden, geistvollen und wichtigen Redners, des kenntnisreichen, scharfsinnigen Mitarbeiters ist für den Reichstag schwer; noch schwerer freilich Ihre Krankheit, die den Mut des Entschlafenen schwer vermissen wird.

Indem ich ihr mein herzlichstes Beileid ausspreche, versichere ich gleichzeitig, daß das Andenken des vorzüglichen und lebenswichtigen Kollegen von mir stets in höchsten Ehren gehalten werden wird.

In vorzüglicher Hochachtung
Gotheln.

Auch aus der Zentrumsparterie und von den Nationalliberalen sind Beileidschreiben eingegangen.

Breslauer Verluste.

Aus der Verlustliste Nr. 22 für den Stadtkreis Breslau. Tot:

Herr Hermann Alfred Wähle, Füsilierr., Füsilierr.-Regiment Nr. 4, Glog.

Schwer verwundet:

1. Fritz Paul Hermann Tscherner, Reservist; 2. Gustav Tscherner, Reservist; 3. Walter Kunde, Reservist, alle von demselben Regiment.

Leicht verwundet:

1. Georg Schönbrunn, Reservist, 2. Max Müller, Füsilierr.; 3. Georg Saulich, Gefreiter der Reserve, ebenfalls alle vom Füs.-Regt. Nr. 38, Glog.; 4. Walter Sabich, Musikleiter vom Inf.-Regt. Nr. 46, Posen; 5. Fritz Tihle, Krankenträger von der 2. San.-Komp., Posen.

Vermisst:

1. Wilhelm Karl Johann Wüntker, Füs.-Regt. Nr. 38; 2. Oscar Reinhold Richard Richter, Reservist; 3. Karl Hermann Alfred Adamacher, Reservist; 4. Paul Mann, Reservist; 5. Paul Adami, Reservist; 6. Oscar Wetner, Reservist, alle von demselben Regiment; 7. Wilhelm Koch, Musikleiter, Inf.-Regt. Nr. 76, Hamburg.

An die Kriegerfrauen!

Bis Freitag, den 17. September, wird die Unterstützung für die zweite Hälfte des September ausgezahlt. Näheres darüber sagt eine Anzeige in der jetzigen Nummer der Volkswacht.

Im Gewerkschaftshause (Zimmer 5) ist jetzt eine Schreibstube eingerichtet, wo den Kriegerfrauen beim Schreiben von Briefen an ihre Männer die gewünschte Hilfe unentgeltlich geleistet wird.

Die Schreibstube ist wochentags von 10 bis 1 Uhr und 4 bis 7 Uhr geöffnet.

Ein freundliches Kündigungsschreiben.

Die Damen- und Mädchen-Mantelfabrik Gebr. Feiser, Schweidnitzerstraße 38/40, hat zum Austritt am 1. Oktober 1914 mehr als 20 ihrer Angestellten gekündigt. Das Kündigungsschreiben lautet:

„Hiermit kündigen wir Ihnen die in unserem Hause innehabende Stellung zum Abgange p. 1. 10. cr. Wenn wir wieder mit Hochdruck arbeiten, sind wir nicht abgeneigt, Sie eventl. wieder zu engagieren. Wegen einem früheren Abgang hätten wir nichts einzunehmen.“

Mehr Lebenswürdigkeit und freundliches Entgegenkommen kann gewiß von einem gut begründeten Konfektionshause in dieser schweren Zeit nicht verlangt werden.

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

(Nachdruck verboten.)

51] Aus meiner Arbeit rüttelte mich ein Telegramm von Mim auf. Sofort machte ich mich zur Reise bereit. Wera war krank.

Die ersten Rosen blühten, die erste Geuernte begann. Daß der Sommer da war, hatte ich in der Steingasse kaum bemerkt, hier draußen fühlte ich sein festes Regiment.

Ganter war bei mir. Ohne ihn verging kein Tag meines Lebens mehr. Nun war er es, der die Hoffnung schürte und den Glauben nicht wanken ließ.

Mim empfing uns an der kleinen Bahnhofsstation. Sie erzählte, daß ihre Tante Treuenbühl sie besucht und ihr Vorwürfe gemacht habe, weil sie Wera bei sich beherberge.

Seit dem Tage hat Wera ganz verblüht. Sie müsse die feindliche Strömung empfinden haben.

Wir gingen durch den duffenden Wald. Aber ich fühlte ihn nicht. Sein Kind, das Kind der Erde und des freien Landes, spürte ihn nicht. Ein heiserer Born verbunkelte mein Gemüt. Daß es noch Frauen gab, die ihre Schwestern quälten, die in legenden versteinerten untwahren Gefühl Weras Zeit zum Verbrehen stampeln wollten. Die in dieser herrlichen Zeit des Kampfes, der Befreiung aus uralter Sklaverei noch mit entwürdigenden Moralbegriffen gegen den eigenen Stand zu Felde ziehen wollten.

„Da lesen Sie nur bei Schopenhauer nach“, sagte Ganter, „er, der Frauenfeind, hat sie doch erkannt in ihrer Unvollbarkeit, indem er sagt, daß gerade die Frauen stets zusammenstehen gegen eine, die über die Grenze der Gesellschaftsmoral hinausgetreten ist.“

„Unvollbarkeit ist ein Zeichen von Unfreiheit“, sagte Mim. „Wir waren Sklaven und Opfer, Sorensen’sche.“

„Und es wird noch lange dauern, bis unsere neue Ehre unser ganzes Sein geworden ist“, sagte ich bitter hinzu.

Wera sah in ihrem Stübchen am offenen Fenster. Eingefallen und blaß, mit verglommenen Augen.

„Ich setze mich zu ihr und umschlang sie fest und innig. „Nun bleibe ich aber bei dir“, sagte ich. „Mim sorgt mich nicht genug. Ich bin nicht zufrieden mit dir und ihr. Kommen schnell mit hinaus auf die Bergonda. Dort riecht es nach freierem Weitein.“

„Du bist gut, Renate“, sagte meine junge Schwester und streichelte meine Hand. „Aber laß mich hier. Ich kann es nur noch mit mir ganz allein aushalten.“

Arbeitgeber, versichert die Eingezogenen freiwillig in der Krankenkasse!

Diese Aufforderung richtet jetzt auch der hiesige Magistrat an sämtliche Arbeitgeber. Von größter Bedeutung ist es, daß die zum Militärdienst einberufenen Arbeiter und Angestellten, die Krankenkassenmitglieder gewesen sind, die Versicherung bei ihrer Krankenkasse während des Krieges freiwillig fortsetzen. Dann erhalten die Einberufenen und ihre Angehörigen auch die Rassenleistungen, also Krankengeld bei Verwundungen und sonstigen Erkrankungen des Einberufenen und Sterbegeld im Falle seines Ablebens. Viele Krankenkassen gewähren ferner Familienhilfe, insbesondere ärztliche Behandlung und Arznei für die Familienangehörigen.

Für die Arbeitgeber der Einberufenen bietet sich hier ein wichtiges Feld sozialer und patriotischer Betätigung. Gar mancher Einberufene und manche Ehefrau ist nicht imstande, auch nur die geringen Beiträge der untersten Lohnstufe an die Krankenkasse zu zahlen. Wie in anderen Städten sollen deshalb auch hier die Arbeitgeber ihre Eingezogenen bei der Krankenkasse als freiwillige Mitglieder anmelden und die Beiträge zahlen. Hoffentlich geschieht das. Der Magistrat bemerkt noch hierzu: Jeder Arbeitgeber, der diese Bitte von uns erfüllt, darf das Bewußtsein haben, dem Vaterlande und seinen heldenmütigen Verteidigern einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Die Preise steigen.

Nach den Preiserhöhungen in den ersten Tagen der Mobilmachung hatten sich die Preise auf dem Lebensmittelmarkt zunächst wieder gesenkt und hielten eine Höhe, wogegen sich im allgemeinen wenig einwenden ließe. Neuerdings machen sich aber Anzeichen geltend, die auf ein abermaliges Ansteigen der Preise schließen lassen. Dabei haben wir es keineswegs mit Preiserhöhungen zu tun, die etwa aus der Angst geboren sind, sondern mit Preisbewegungen, die von den wirtschaftlich Stärkeren bewirkt und systematisch dem Konsumte aufgedrungen werden.

In erster Linie ist das Fleisch unerwartet einen Preisanstieg erfahren, der an einzelnen Orten bis zu 10 Prozent hinauf beträgt. Dieser Anstieg ist nach der Marktlage ganz ungerechtfertigt, wenn auch die Interessenten um Scheingründe nicht verlegen sind. Von landwirtschaftlicher Seite wurde schon eine Aufhebung der zollfreien Einfuhr von Schlachtvieh verlangt, weil die Viehpreise so stark zurückgegangen waren.

Die Landwirte haben bis jetzt aus dem Verkauf ihres Viehs sicherlich keinen allzu großen Nutzen gezogen, ja sie haben vielfach durch ein zu starkes Angebot den Preis für Schlachtvieh übermäßig gedrückt. Mag nun auch die erste Weile des starken Angebots vorüber sein, so haben an ihr doch gerade der Viehhandel und die Großschlächter zu gut verdient, daß sie nicht den geringsten Grund haben, den nächsten Mißschlag auf dem Viehmarkt sofort zu Preiserhöhungen auszunutzen.

Die billigen Viehpreise sind dem Konsum überhaupt nicht zugute gekommen. Der Preispolitik im Viehhandel muß daher ganz scharf auf die Finger geschrien werden. Sowohl die Landwirte wie auch die Konsumenten werden durch sie in gleicher Weise geschädigt.

Auch die Preisbewegung von Getreide und Mehl deutet auf Gruppen hin, die ein starkes Interesse bekunden, die Preise ohne jegliche Rücksicht auf die Verbraucher zu gestalten, daß sie möglichst viel verdienen. Der heftige Kampf zwischen Großmühlen und Mehlhandel zeigt deutlich, daß in beiden Lagern die gegenwärtige Situation zu Preissteigerungen ausgenutzt wird, deren Begründung kaum als stichhaltig angesehen werden kann.

Daß auch für Eier, Butter, Obst und Gemüse die Preise

verlangt werden, die wesentlich höher als bis vor kurzem seien, sei nur der Ergänzung halber betont.

Nun ist in letzter Zeit auch schon eine Erhöhung des Preises für Hausbrandholz angekündigt worden. An der nötigen Begründung hat es auch hier nicht gefehlt. Weis man doch, daß die Konsumenten gegen eine solche Erhöhung nichts ausrichten können. Weiter haben die großen Elektrotechnischen Firmen Preissteigerungen für ihre Artikel bis zu 20 Prozent eingetretten lassen. Apothekermwaren sind zum Teil ebenfalls teurer geworden.

Man könnte die Liste der Preissteigerungen noch fortsetzen, die samt und sonders mit einer Reihe von Gründen gerechtfertigt worden sind, die aber meistens nichts anderes befehlen, als daß die wirtschaftlich Stärkeren sich vor jedem Verlust soviel wie möglich zu sichern versuchen und den wirtschaftlich Schwächeren ein, auch eine Belastung zuzumuten, die sie weit weniger tragen können als die wirtschaftlich Stärkeren.

Was ist denn aber die Wirkung all dieser Preissteigerungen? Daß die von ihrem Arbeitseinkommen lebenden Schichten der Bevölkerung in ihrer Kaufkraft noch mehr geschwächt werden, als sie es ohnedies schon sind. Denn das in der Kriegszeit das Einkommen knapp ist und knapp bleibt, das ist eine Tatsache, mit der man sich abfinden muß. Steigert man nun auf der anderen Seite die Preise für die wichtigsten Lebensmittel, so schädigt man die arbeitende Bevölkerung auf doppelter Weise: man verringert nicht nur die Arbeitslohnbedeutung und dadurch das Einkommen, sondern man verteuert ihr auch außerdem noch den Lebensunterhalt.

Und was geschieht von wirtschaftlichen Kräften, die wirklich allen Grund hätten, auf die Lage der arbeitenden Schichten Rücksicht zu nehmen, die über Mittelungen verfügen und meistens kapitalkräftig sind, also die Kriegszeit überleben könnten, ohne daß sie in Verlegenheiten geraten. Ihre auf den eigenen und nächsten Vorteil bedachte Geschäftspolitik führt mit Notwendigkeit zu einer Verflüchtung und Ausbeutung der Notlage innerhalb der arbeitenden Bevölkerung.

Rehmt bezahlte Helfer.

Immer wieder müssen wir angesichts der großen Arbeits- und Stellenlosigkeit diesen Ruf erheben. Uns wird berichtet, daß in der Lagerverwaltung in der Werdorferstraße etwa 30 junge Mädchen aus wohlhabenden Familien damit beschäftigt sind, Verbandzeug zu packen, sortieren und dergl. Ihre Hilfsbereitschaft in Ehren, aber angesichts der gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes sollten sie bedenken, daß sie mit einer Hand einreißen, was sie mit der anderen gebaut haben. Sie helfen vielleicht einem Zweige der Verwaltung, nehmen aber anderen, die in schlimmster Not sich befinden, Buchbinderinnen, Stenotypistinnen, Handlungsgehilfinnen, die Arbeitsgelegenheit weg. Und wie es in den Familien dieser Mädchen zumeist heute aussieht, das sollte eigentlich so bekannt sein, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Deshalb: Rehmt bezahlte Helfer!

Kaffee auf der Kaiser-Wilhelmstraße abgelehnt.

Der Kaufmann Wittenberg will Kaiser-Wilhelmstr. 22 ein neuzeitliches Kaffee erichten und beantragt schon jetzt, obwohl das Grundstück noch im Neubau ist, die behördliche Erlaubnis. Er sieht zur Vermeidung seines Scheiterns an, von der Gartenstraße bis nach Kleinburg sein Kaffee zu finden, aber diese so verkehrsreiche Gegend eigne sich für ein modernes Kaffee. Der Magistratsvertreter war gegen die Genehmigung. Die Kaiser-Wilhelmstraße, sei eine Wohnstraße und soll nicht in eine Geschäftsstraße umgewandelt werden. Es sei wohl richtig, in dieser Gegend ist ein Kaffee nicht vorhanden, dagegen seien auf der Gartenstraße Kaffees im Ueberfluß. Die heutigen Verhältnisse eigneten sich auch nicht zu Neugründungen. Der Magistratsvertreter hat um Ablehnung des Antrages. Der Polizeivertreter war derselben Ansicht. Der Stadtausschuß konnte sich von dem Vorhandensein eines Bedürfnisses überzeugen und lehnte das Gesuch ab. Bald darauf beantragte Herr Kaufmann Rifolat, ihm ein Kaffee auf dem Grundstück Kaiser-Wilhelmstraße 24 zu genehmigen. Zugleich ersuchte er jedoch um Vertagung der Sache, weil Herr Wittenberg keinen Erfolg gehabt hat.

„Unsinn, Lieblich! Wir wollen uns freuen, daß wir zusammen sind. Ganter hat Dir das schöne Buch von Jakobson mitgebracht, das Du so gerne haben wolltest, und ich den Mantel, den Du Dir gewünscht hast. Aber nur unten bekommst Du alles, hier oben nicht.“

„Ich fröh über ihr heilbrütiges, herrliches Haar. Was war aus dem schönen Mädchen geworden!“

„Mit einem Blick, der alles Glend der Welt in sich schloß, sah Wera mich an. „Es gibt keinen Trost für mich, Renate“, sagte sie mit seltsam gebrochener, harter Stimme, „ich bin vernichtet, geistert — ich überstehe das Kommende auch nicht. Ohne Freude und Stolz ein Kind bekommen, ist fürchterlicher als der Tod.“

„Aber Wera! Gute, Liebe! Ich freue mich, ich bin stolz, warum willst Du es nicht sein? Zähle unsere Leiden zusammen, gewiß, es entsteht eine große Aste, ein hoher Berg, aber nicht so hoch, daß wir nicht drüber fort könnten, wir zwei Herois der neuen Zeit. Sieh mal, und Mim, die Dich so tapfer liebt. Und Ganter, der ganz auf unserer Seite steht!“

„Ach, Renate, ich kann nicht. Ich sehe alles anders, als Du. Sieh mal, und daß der Schurke sagte, er sei nicht der erste gewesen.“

„Jaffungslos begann sie zu schluchzen. Nichts, nichts vermochte ich über ihr krankes, mißhandeltes Herz. Ohnmächtig stand ich vor den Vorurteilen der alten Welt, die dieses Kind zerstörten.“

„Was haben Sie mir alles angehängt, ohne mich vernichten zu können“, begann ich von neuem zu trösten.

„Aber Du warst doch verheiratet! Eine Frau — das ist eben etwas anderes“, beharrte sie unter wilden Reden.

„Das kannst Du auch noch werden, wenn Du Dich danach sehnst“, tröstete ich, „ein Mädchen, wie Du, kann sich immer verheiraten.“

Wera schüttelte den Kopf. Sie mußte es besser und sie hatte recht.

Auf ihr lag der Kluch, der alte Kluch. Nicht die Gretchenstodde hatte ihn haben können und nicht der Geist der neuen Zeit.

Trotz Bewegung für Mutterhaus und Stimmrecht war die alte, uralte Sklaverei da, der Festhalten um die Unveränderlichkeit der Frau. Wera benen, die ihn nicht mitnahmen.

Zum ersten Mal recht deutlich hörte ich von Ganter unten am Teich, wo wir ohne Wera saßen, die Reden eines unehelichen Kindes schilbern, das er selbst gemessen war. Ein dunkles Kapitel in unserer aufklärten Zeit, die noch so wenig entfernt vom Mittelalter ist, als die Revolutionen es nur mühsam überwinden können.

„Trotz aller Maschinen, Dufschiffe und sozialer Gesehung“, sagte Ganter, „sind wir immer noch graufiger Kluchschritt“, könnten wir wieder Heren verbrennen und Kriegsjordnen feiern, die mit einem Teufel in der Kirche enden. Der Soldatenzauber herrscht nach wie vor, trotz seiner Hebergriffe, Vergewaltigungen, seiner Rohheit und Unbildung. Noch immer ist die Kriegesfeste, die jedes Kulturvolk als eine minderwertige betrachtete, bei uns die erste. Sie richtet sich auch gegen die Frauen und ihren Befreiungskampf, das ist ja selbstverständlich.“

„Ja, das tut sie. Da haben Sie recht. Das kommt ich an der Luette studieren. Jeder Junke ist ein Stück Soldatenzauber, unsere Brüder, unsere Väter haben davon, nicht zu reden von den Männern, denen wir als Bettgenossen ausgesiefert werden.“

Mim nickte zu meinen bösen Worten. Auch sie hatte deren Wahrheit erfahren. Oben lag eine und ging an diesem Soldatenzauber. zugrunde, eine deckte bereits die Erde, andere ergaben sich stumpf in ihr Los, oder sie wurden verstedt Dinnen.

„Darum treiben alle Frauen dem Sozialismus in die Arme. Er ist heute die einzige politische Partei, die für ihre Rechte kämpft. Lesen Sie einmal Siebel’s Buch von der Frau“, erzählte Ganter, „dieses Buch muß ihm jedes Frauenherz gewinnen.“

„Ja, das wollen wir tun. Aber erst gait es, eine Seele aufzurichten, die am Rande menschlicher Verzweiflung stand.“

„Was sollten wir mit Wera beginnen? Das war die Frage. Wie sollten wir ihr innerlich über die Mutter hinweghelfen, die von alters her die Kluch ins Freiland verpflanzte? Wie werde ich diese zwei Tage vergehen. In denen die Liebe sich verbißelte zu einer Stimmung voll menschlicher Weisheit und Gültigkeit.“

In zwei Monaten sollte Wera ihr Kind empfangen. Wera hatte die Erpingaussteuer ihres kleinen Mädchens zusammen gesucht. Ganz stillschweigend hatte sie uns die Sachen vor die Augen. Aber Wera hatte nur ein Kindlein. Wera hatte nur ein Kindlein.

Wenn die kleine Edith uns umsprang bei unseren Gängen im Garten und Wald, wenn Mim sie in ihren Armen trug und das Lachen der Mutter und Tochter die Luft erfüllte, konnte ich mich bebühungslos sagen:

„Das ist auch ein Glück, glaube mir!“

„Aber warum werden wir leben, ich und das Kind? fragte Wera bagegen. „Wenn — wenn ich es überhaupt noch erlebe —“

„Lebe sie milde hinweg.“

„Erfassen werden wir Robert zwingen und dann mit ihm da, Stöße! Denke an mich. Wir verhungern hier, das ist voll Substanz zurück.“

Was jetzt am meisten nützt!

Aber die jetzigen Aufgaben der inneren Politik schreibt Prof. Dr. Franke in einer der jüngsten Nr. seiner „Sozialen Praxis“. Der bemerkenswerte Aufsatz erwähnt lobend die Unterstützungen der Kriegskriegsbedürftigen von allen Seiten und lautet dann zum Schluss: „Über alle Unterstützung ist nur ein Befehl, der vor dem dringenden Not des Augenblicks, vor dem Hunger des Tages und vor der Obdachlosigkeit schützen kann. Helfen, wirklich helfen kann nur die Beschaffung von Arbeit; dies ist jetzt das ceterum censeo jeder Betrachtung der inneren Zustände, Anfang und Ende der gesamten inneren Politik.“

Daß die Arbeitslosigkeit groß ist, daß sie vielleicht noch wachsen kann, wird allseitig betont. Der Außenhandel ist fast ganz abgebrochen, wir haben nur sehr wenige und enge Pforten für den Weltverkehr. Manche Rohstoffe werden knapp, das bedeutet weiteren Stillstand von Industrien. Der Verbrauch wird eingeschränkt, Angestellte, Dienstmädchen, Hilfskräfte werden entlassen. Andererseits treten auch vereinzelte günstige Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt ein. Die Kriegsindustrien arbeiten mit Macht. Der Verkehr regelt und hebt sich. Die Unternehmungskraft wird wieder steigen. Die Aufträge der Behörden, insbesondere für öffentliche Bauten, werden sich mehren, private werden folgen, für die Millionen ihrer friedlichen Arbeit entzogenen Wehrmänner treten hier und da Ersatzleute ein. Aus den großen Städten und Industriezentren melden sich Tausende und Zehntausende auch von gelehrten Arbeitern zu ländlicher Beschäftigung, und die Gewerkschaften fördern nach Kräften diese Abwanderung. Es wird und muß die Anhäufung von Arbeitslosen in den Großstädten verhindert werden; ihre Not bedeutet die einzige wirkliche Gefahr, die wir im Innern zu befürchten haben.

Der Arbeitsnachweis, so hoch sein Nutzen anzuschlagen ist, kann nur Arbeit vermitteln, die vorhanden ist. Arbeit schaffen, neue finden, alte vermehren, ist die wichtigste Pflicht. Wenn in der letzten Zeit 12 000 Arbeiter von Berlin aus aufs Land zur Arbeit gezogen sind, so wird eine große, umfassende, planmäßige Organisation, in der Reich, Staat, Provinz, Gemeinde, Organisationen der Erwerbstätigen in Stadt und Land, der Unternehmer und der Arbeiter zusammenwirken, auch für Zehn- und Hunderttausende Arbeit finden können. Die musterhafte Finanzrüstung des Reichs, die kräftige Kredithilfe, die öffentliche und private Kriegsfürsorge sind bisher als starke Schutzwehren unsern Helbenheeren zur Seite getreten. Nun gilt es auch noch das letzte Problem zu lösen, damit die deutsche Arbeit im Innern ihren ruhigen Gang geht und unsern Soldaten, die Weib und Kind vor dem Feinde schützt, die Sorge genommen wird. Wer sein Brot mit ehrlicher Arbeit verdienen will und kann, dem muß Arbeit beschafft werden! Wir vertrauen darauf, daß auch dieses Ziel erreicht wird. Und jede neue Siegesbotschaft: „Halt uns einen Schritt weiter!“

Städtische Beamte im Kriege.

Die städtische Verwaltung zu Breslau hat einen recht erheblichen Teil ihrer Beamenschaft an das Heer abgegeben, so daß nur noch einige wenige landsturmpflichtige Beamte und Anwärter in den Dienststellen vorhanden sind. Um den notwendigsten Dienstbetrieb aufrechtzuerhalten zu können, hat wie die „Breslauer Ztg.“ meldet, Oberbürgermeister Matting einen Teil dieser Beamten gemäß § 125 der Wehrordnung als dienstlich unabhkömmlich erklärt, weil die Stellen dieser Beamten selbst vorübergehend nicht offengehalten werden können und eine geeignete Vertretung für sie nicht zu ermöglichen ist.

Geschichtskalender.

- 1612 *La Rochefoucauld, französischer Schriftsteller, in Paris.
- 1895 Tom Mann wird aus Hamburg ausgewiesen.
- 1912 Sozialdemokratischer Parteitag in Chemnitz.

Die ersten Opfer von Paris.

Auf dem Pere-Lachaise, dem berühmten Friedhof von Paris, liegt auf einer Wärmepflanze die in Erz gegossene Gestalt eines jungen Mannes. Seine bürgerliche Kleidung zeigt die Mode von 1870, der Hut ist ihm entfallen und während die Rechte noch den Stock umklammert, hängt die Linke erschöpfend herab. Auf den Zügen ruht noch nicht die Stare des Todes und die Brust scheint noch leicht zu atmen und doch fassen wir die Unabwendbarkeit des Beschicks, das sich an dem Jüngling erfüllt hat. Drunken, sechs Fuß leiser, liegt das erste Opfer der Belagerung von 1870, gefallen auf den Wällen von Paris!

Vierundzwanzig Jahre lang sah Paris den Frieden. Am 30. August 1871 aber mußte sie zum erstenmal wieder der Feind. Er kam mit dem Rande über die Wälle her und warf von dort das erste todbringende Geschoss. Wir lesen, daß an diesem Tage, einem Sonntag, ein deutscher Flieger über Paris erschien, er freiste Hundstunde 2000 Meter hoch in den Lüften und warf drei Bomben. Die eine fiel ohne weitaus Schonen auszuweichen, auf eine Dunkelheit, die zweite fiel vor einem Förderer wieder, der an der Kasse lag; er wurde durch Splitter leicht verwundet. Die dritte fiel in die Rue des Recollets; es gab eine heftige Explosion und als die Retterangehenden herbeieilten, fanden sie zwei Frauen schwer verwundet am Boden.

Die Rue des Recollets liegt in der Nähe des Kaiser Friedrichsdamms, in einer Gegend, die jedem Deutschen, der einmal die französische Hauptstadt besucht hat, wohlbekannt ist. Mancher wird sich auch des kleinen Sopha's erinnern, das den Franzosen-Sand-Nutzen und dem Dackel Platz verleiht. Es ist eine lebensbürgerliche Gegend, man weiß dort wenig von Politik. Die weit drüben am Quai d'Orsay geschieht. Und die beiden Frauen, die die ersten Opfer der belagerten Stadt waren, trugen keine Schuld an dem verhängnisvollen Ausbruch von Paris!

Die ersten und seit einem Monat zu vieles gemüht. Aber nur wenige sind hier, was wie ein Geist in der Rue des Recollets haucht. Die beiden Frauen sind heute noch lebend, aber die beiden Frauen, die die ersten Opfer der belagerten Stadt waren, trugen keine Schuld an dem verhängnisvollen Ausbruch von Paris!

Die Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge

erläßt im Anzeigenteil einen Aufruf, ihre Tätigkeit durch Darstellen zu unterstützen. Der Zentrale stehen zur Verfügung über die Kinder, deren Väter im Felde stehen, freiwillige Helferinnen in großer Zahl zur Seite; aber es fehlt am nötigen Gelde, um die Aufgaben durchzuführen. Meldungen zum Beitritt und Beiträge sind an die Geschäftsstelle Museumstraße 7, 2 Treppen, zu richten. (Siehe Anzeigenteil).

Gefuche der Kriegsfreiwilligen.

Das Stellvertretende Generalkommando des 6. Armee-Korps teilt mit: Gefuche um Einstellung als Kriegsfreiwillige sind nicht beim Stellvertretenden Generalkommando, sondern bei den Ersatztruppenteilen direkt anzubringen.

Die Handelskammer Breslau

hielt Montag Mittag eine Vollversammlung ab, die sich hauptsächlich mit der Geschäftsaufsicht zum Abendessen des Konkursverfahrens nach der Bundesratsverordnung vom 8. August 1914 beschäftigte. Es wird darüber berichtet:

Nach dieser Verordnung kann der Geschäftshaber, der infolge des Krieges zahlungsunfähig geworden ist, bei Gericht die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens beantragen. Wie nun in einer Resolution des Breslauer Warenkassenratens an die Kammer dargelegt wird, hat die Verordnung Mängelhaftigkeiten enthält, die sich schwerlich vom Gesetzgeber nicht beabsichtigt waren. So, wo die Geschäfte einkaufender Gewerbetreibender von Angehörigen weitergeführt werden, werde die durch das Gesetz geschaffene Unmöglichkeit, Ansprüche gegen solche Gewerbetreibende während des Krieges durchzuführen, vielfach dazu benutzt, um die vorhandenen Vermögensstücke zu veräußern und durch Verschleierung oder Verschleifung dem späteren Zugriff der Gläubiger zu entziehen. Es werde sich deshalb eine Erweiterung der Voraussetzungen für die Anordnung einer Geschäftsaufsicht dahin empfehlen, daß in Fällen, wo die Gefahr der Verschleifung von Vermögenswerten begründet erscheine, auch Gläubiger berechtigt sein sollen, eine Geschäftsaufsicht vom Amtsgericht zu beantragen. Aufgabe dieser Aufsicht würde es sein, dafür zu sorgen, daß einerseits die Existenz der zurückgebliebenen Familie und die Fortführung des Gewerbes nicht gefährdet werde, andererseits aber auch dem Interesse der Gläubiger dadurch genügt werde, daß die nicht zum Lebensunterhalt oder zur Fortführung des Geschäfts notwendigen vorhandenen bzw. eintreffenden Geldmittel hinterlegt werden, damit sie später nach Rücktritt des Schuldners zu einer gleichmäßigen Verteilung der Gläubiger verwendet werden können. Die Kammer hat sich diesem Antrag der Warenkassenratens angeschlossen und den Deutschen Handelsrat gebeten, diesen Antrag an den Bundesrat zu richten. Die Vollversammlung erklärte sich einstimmig damit einverstanden.

Vaterländisches Konzert.

Zum Besten des nationalen Frauenvereins fanden am Montag Nachmittag Darbietungen des Gesangvereins Breslauer Lehrer und der Stadttheaterkapelle statt. Der Anbruch war enorm, jedoch der mächtige Saal kaum für dieandrängenden Besucher ausreichte. Man darf daher wohl annehmen, daß der Erfolg des Konzerts vollstän erreicht worden ist. Für den Vortrag waren zumeist volkstümliche Stücke in Betracht gekommen, die zumal angeht die politische Lage mächtig zündeten, auch wenn sie zu denen gehörten, die in der Schule gelehrt werden, wie „Die Nacht am Rhein“ oder „Was ist das Deutsches Vaterland“. Unter den drei Kompositionen dieses Vereins, Herr Max Krause, in außerordentlich wirklicher Art vortrat, den Vogel ad und erlebte eine willkommene Wiederholung. Der Text von Gehart Hauptmann ist vor einigen Wochen durch die Blätter gegangen. Der Komponist hat es in geschickter Weise verstanden, dem Lied durch Einflechtung eines an einen patriotischen Song anklingenden Motivs einen volkstümlichen Rhythmus zu geben und dem Sturm, der durch die Textworte weht, einen gleichartigen musikalischen Ausdruck zu verleihen. Sehr gut geist auch das „Lied Reitergeleier“, vom Komponisten, Herrn Lehrer L. Kumann, selbst dirigiert. Es geht ein ungemein frischer Zug und ein fortwährender Rhythmus durch Text und Musik, jedoch der Autor mehrfach für den gesungenen Text danken konnte. Eine feierliche, die Stimmung gut vorbereitende Einleitung bildete der „Kriegshot“ von Wilhelm Sträubler, eine sehr sorgfältige, thematisch reizvolle Arbeit. Einen nicht endemwollenden

Applaus entsetzte ein durch seine ruhrende Einfachheit beherztes Lied des kürzlich verstorbenen Meisters Th. Reichart (Solo: Herr Lehrer Hans Stiller), das wiederholt wurde. — Der Nächstfolgende mit seinem wohl mehr für den Garten berechneten Maschinist ebenfalls ein der Bedeutung der gegenwärtigen Zeit angepaßtes Programm in vorzüglicher Weise aus. — Die Verbindung mit dem Schleißwerder war mit der Linie 3 der städtischen Straßenbahn hergestellt worden, die Montag zum ersten Male wieder bis an die Endstation ging. Dieser Umstand war jedoch meines Wissens dem Publikum nicht mitgeteilt worden, wie es sich doch gehört hätte; denn sonst hätten die Wagen voller sein müssen, auch wären die Schaffner nicht wiederholt mit diesbezüglichen Fragen bestürmt worden. Diese Art des Betriebes kann jetzt, 6 Wochen nach Beginn des Krieges, selbst den leichtgläubigsten Laien gegenüber nicht mehr mit „Kriegszustand“ entschuldigt werden. G. M.

Ein betrügerischer Darlehensvermittler.

Der Arbeiter G. brauchte im Monat Juni notwendig etwa 150 Mk. zur Beilegung dringender Verpflichtungen. Er wandte sich deshalb an das Darlehensvermittlerbureau des „Kaufmanns“ Paul Wosniński, Kupfer-Schmiedstr. 6, dem unterdessen von der Polizei die Führung des Geschäftsnamens „Darlehensnachweiserbureau“ und einer solchen Geschäftstätigkeit unterzogen worden war. W. hatte sich aber Rat gewünscht und nannte sein Geschäft „Adressennachweiserbureau“. Hierbei wendete sich nun der Arbeiter G. mit seinem Anliegen. Es wurden ihm aber zunächst als „Auslagen bis Sonnabend“ 2.50 Mk. abgemöht. Dann sollte er noch einmal 5.80 Mk. zahlen für eine Auskunft, die über ihn eingeholt werden „mußte“, und schließlich wurde dem Geldgeber eröffnet, daß ein Herr Weis in Duisburg der Geldgeber sei, deshalb könne sich das Geschäft etwas in die Länge ziehen. Zuletzt fiel aber dem Arbeiter so manches an dem Geschäftsgedanken des W. auf, und er stellte kurzzerb Strafamt gegen ihn. Der Adressennachweiservermittler mußte sich jetzt vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten. Dies wurden ihm zwanzig Fälle nachgewiesen, die zwar nicht zur Last ständen, die er aber genau so behandelt hatte, wie das Darlehensgeschäft des G. d. h. er hatte einfach das Geschäft eingeleitet für Speesen, Auskünfte usw., ohne auch nur einen Beleg zu vermitteln. Endlich wurde ihm noch zur Last gelegt, sich gegen das Verbot des Polizeipräsidenten verstanden zu haben, dem das Adressennachweiserbureau verfolgte dieselbe Tätigkeit wie das „Darlehensnachweiserbureau“. W. hatte es nur seiner bisherigen Unbescholtenheit zu verdanken, daß er mit einem milden Urteil davonkam. Er wurde wegen Betruges zu zwei Wochen Gefängnis und wegen Übertretung zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt. In seiner Verteidigung führte W. nähererweise nach an, daß er nun nicht mehr wisse, welche Existenz er sich jetzt schaffen solle, da seine bisherige durch eine Verurteilung vernichtet werde.

* Der Neubau der Offizier-Speisekassa des Trainbataillons An den Katernen 7 ist nun fertig. Das 20 Meter lange Haus hat Keller, Erd- und Obergeschoss und wird von Gartenanlagen umgeben. Im Erdgeschoss liegt der 60 qm große hohe Speiseaal.

* Die „Schwarze Kräh“ versteigert. Die am Neumarkt Nr. 34/35 und Messergasse 41 belegene Brauerei mit Auschank „Schwarze Kräh“ ist vor dem hiesigen Amtsgericht zwangsweise versteigert worden. Das 563 Quadratmeter umfassende Grundstück hat einen Gebäudebewertungswert von jährlich 10 140 Mark. Käufer waren die Bierbrüder der „Schwarzen Kräh“ beliebte Erbschaftskinder der Breslauer Bürger. Der vor einigen Jahren vollzogene Umbau des Vorderhauses und die Einrichtung und Erweiterung der Kellerräume hatte dem Besitzer große Kosten verursacht. Das Grundstück, dessen gemeiner Wert auf 27 000 Mark festgestellt wurde, ging auf das Höchstgebot von 27 000 Mark in den Besitz des Braumeisters Karl Neumann in Breslau über.

* Keine Weinhandlung in Kleinburg. Der Maurermeister Geißhain wünscht die Genehmigung zum Betriebe einer Weinhandlung in der Kirschallee in Kleinburg. Die dortigen Bewohner, so bemerkt der Antragsteller vor dem Stadtschulrat, wären an ihn herangekommen und hätten ihn ersucht, ein kleines Lokal mit Weinanschank zu errichten. Sowohl der Magistrat wie das Polizeipräsidium erhoben Einspruch. Die Gegend sei sehr verkehrsarm; es stehen nur einige Wälder in der Nähe, sodass eine Weinhandlung nicht als lebensfähig angesehen sei. Der Verkehr in Kleinburg rücke sich auf der entgegengesetzten Seite ab. Der Stadtschulrat war derselben Ansicht und wies das Gesuch ab.

* Falsche Einhalb-Markstücke tauchen seit einiger Zeit wieder in Breslau auf. Sie tragen das Kragezeichen 1911 D und 1912 A. Von den echten Stücken unterscheiden sich die Falschstücke durch eine dunklere, kleinere Farbe, dumpfen Klang und fehlerhafte Randbeschaffenheit. Die bei einzelnen Stücken nachgeprüft ist. Dem Anzeichen nach sind die Falschstücke aus einer Zinnlegierung in einer, von einem echten Stück abgenommenen Form durch Guß hergestellt.

und in der Luft geführt wird; der Krieg, in dem Völkern um ihr Dasein ringen; der Krieg, der kein Erbarmen kennt. Und nicht um Sentimentalitäten zu wecken, für die kein Raum bleibt in dieser eigenartigen Zeit, nein, nur um uns selbst zur Ehrlichkeit zu mahnen, wollen wir uns das Bild jener armen Geschöpfe vor Augen führen, die der zerschmetterten Stab des deutschen Fliegers erreicht hat.

Daß diese Bombenwürfe kein mühten, will uns nicht in den Sinn. Jedemfalls aber wollen wir den Fall der Bomben nicht mit moralischen Sonntagspredigten begleiten, wir wollen die 42-Zentimeter-Geschosse nicht in Trautstätten weisen, wir wollen dem Feinde nicht seine Schlichtheit vorkommen lassen, während wir uns mit Tugenden brüsten. Wir wollen nicht stillig entsetzt sein darüber, daß auch andere Leute nur noch ein Ziel kennen, nämlich ihr Vaterland zu verteidigen. Den Wert der Mittel, die dabei angewendet werden, entscheidet der Erfolg allein und nicht der Eitlerichter. Denkt deshalb an die ersten Opfer von Paris und — richtet nicht!

Aus aller Welt.

Die Wirkung unserer Infanteriegeschosse. Die französischen und belgischen Kriegsgefangenen vom Jossener Gefangenenlager werden täglich zum Baden geführt. Dabei konnten die den Wachtmeister vorsehenden deutschen Offiziere die interessante Feststellung machen, daß viele der Gefangenen Schürwunden haben, die sie — vielleicht aus Angst vor dem Messer des deutschen Arztes — verheimlichen haben. Es handelt sich dabei um Fleischwunden, die durch deutsche Infanteriegeschosse herbeigeführt und ohne jede ärztliche Hilfe glatt verheilt sind. Der beste Beweis für die humane Kriegsführung des deutschen Heeres im Gegensatz zu den feindlichen Dum-Dum-Verbarbaren.

Die russische Generale fliehen. Von einem höheren Offizier, der an den Kämpfen gegen die Russen in Ostpreußen teilgenommen hat, erzählt der „Neue polit. Tagesdienst“ folgendes Ereignis, das die moralischen Eigenschaften der hohen russischen Offiziere in das rechte Licht setzt. Bei den Kämpfen im Gebiete der wahrenischen Seen war es gelungen, ein Automobil abzufangen, in dem ein russischer General sein Päckchen in der Hand hielt. Der Insasse wurde gefangen genommen und das Fahrzeug auf seinen Inhalt näher untersucht. Dabei fand sich auf dem Boden wohlverwahrt eine große silberne Vase mit der Aufschrift: „Ihren schiedenden Landrat, die dantbaren Beworger von N...“ (eine bekannte ostpreussische Stadt nahe der russischen Grenze). Es sind also lehrreich, nur die armenigen Kolonen, die in Ostpreußen getötet haben, sondern auch russische Generale

Das Dirndl in Soldatenkieseln. Im Münchener Straßenbahnbetrieb besteht, wie die „Bf. Ztg.“ berichtet, die unliebsame Tatsache, daß barocke Kinder nicht müßig herumstehen dürfen. Gestern steigt nun ein kleines Mädchen ein, mit einem großen Tafel unterem Arm, das, wie man nachher hört, für seinen Vater in der Kaserne bestimmt ist. Es drückt sich still in eine Ecke, damit die bloßen Füße in Sicherheit sind. Der Schaffner nimmt sein Zehner und sieht nichts oder will nichts sehen. Aber nun kommt der Kontrollbeamte, ein strenger Herr mit alledemem Auge. „Weshalb ist das Kind hier?“ Der Schaffner stammelt eine Entschuldigung. Das Dirndl, mit angstvollen Blicken, spricht vom „Papa“ in der Kaserne, die Mifabredenen schauen unwillig drein. „An der nächsten Haltestelle aussteigen!“ kommandierte der Gefahre. Da reckt sich die Gestalt eines Landsturmmannes: „Dass gib's sei net, sag' — da schauungs her!“ Er packt seine Füße, erst den linken, dann den rechten, reißt die funkelneigenen Knutsledernen herunter, hebt das zitternde Kind auf und stellt es in die mächtigen Kriessstiefeln hinein. „Jetzt ist das Dirndl g'wieß nimmer barock, Sie Herr — mit dem französischen Titel!“ Der Kontrolleur springt noch vor der Haltestelle vom Wagen, verfolgt von einem Gelächter, in das beinahe der Schaffner mit eingeschlossen hätte.

Der reiche Bekleidungs. Der Bankbesitzer Leon Bebel, der im Untersuchungsgefängnis Berlin sich dem Richter gestellt hat, ist einer Vernehmung unterzogen worden. Er gab dabei an, daß er die Untersuchungen begangen habe, weil ihm der Urlaub entzogen wurde, und weil er fürchtete, am 2. Juli 1912 entlassen zu werden. Nach der Flucht hielt er sich meistens in Deutschland auf, später aber auch in Italien und schließlich in Frankreich, und zwar immer nur ganz kurze Zeit an einem Orte. In Lyon erreichte ihn die Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen seinem Vaterlande und Frankreich. Darauf ist Bebel, immer noch seinen Angaben, nach L. a. m. o. n. g. in der Schweiz gerückt und hat hier angeblich bei einer Schlägerei zwischen Franzosen und Deutschen seine Handtasche mit einem Inhalt von über 80 000 Mark verloren. Dann fuhr er über Zürich, Augsburg und Leipzig nach Berlin und stellte sich, mit dem Rucksack auf dem Rücken, dem Untersuchungsrichter zur Verfügung.

Gemeinnützige Inzerat. In der „Magdeburger Tageszeitung“ vom Donnerstag, den 4. September, stand folgendes Inzerat: **Garten-Restaurant „Lammer“** Halleische Straße 10 (früher Duch-keim) Schöne Aussicht ankomme der Gefangenen und Reumüder.

Die Anzeige eröffnet manchem eine schöne Aussicht in schone Botschaft.

Lebungsstunden der Landturn-Vereine. Aus wird ge-
trieben: Zur Teilnahme an den Übungen der vom Turnverein
Breslau ins Leben gerufenen Landturn-Vereine haben sich am
Sonntag rund 750 Mann gemeldet. Sie wurden in Gruppen
zu 16 Mann je einer Gruppenführer zugeteilt und die Gruppen
wurden den einzelnen Vereinen des Gaus je nach den zur Ver-
fügung stehenden Übungsräumen zugewiesen. Der Gauverreiter
Professor Sternitzky setzte in einer Ansprache den Teilnehmern
den Zweck der Übungen auseinander und betonte dabei, daß die
nun folgenden notwendigen freiwillige Unterordnung jedes einzelnen
aus der Liebe zum Vaterlande entspringen müsse, dem alle in
der Zeit der Not ihre Dienste widmen wollen.

Die Übungsabende finden statt:
Vormittags 9 bis 11 Uhr Montag und Donnerstag in der
Vorwärts-Turnhalle Gutenbergstraße.
Sonntags 8 bis 10 Uhr Dienstag und Freitag in der Vor-
wärts-Turnhalle Gutenbergstraße.
Nachmittags 4 bis 6 Uhr Dienstag und Freitag in der Vor-
wärts-Turnhalle Gutenbergstraße.
Abends 8 bis 10 Uhr Dienstag und Freitag in der Vor-
wärts-Turnhalle Gutenbergstraße.
Abends 8 bis 10 Uhr in der Turnhalle des Elisabeth-
Gymnasiums.
Abends 8 bis 10 Uhr in der Turnhalle des Wilhelms-
Gymnasiums.
Abends 8 bis 10 Uhr, Mittwoch und Sonnabend, in der
„Vorwärts“-Turnhalle.
Abends 8 bis 10 Uhr in der Turnhalle des Elisabeth-
Gymnasiums.

In den Sonntag-Vormittagen werden gemeinsame Übungen
sämtlicher Gruppen im Gelände stattfinden.

Gezundheitsbericht. In der Woche vom 30. August bis 5.
September sind nach einer Zusammenfassung des statistischen Amtes
in Breslau 58 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche
wurden 281 Kinder geboren; davon waren 240 ehelich,
41 unehelich, 278 lebendgeboren (154 m., 124 w.), 3 tolgelboren
(— m., 3 w.). Mit den 4 nachträglich gemeldeten Fällen aus der
Vorwoche sind 183 Sterbefälle (92 m., 91 w.), darunter 10 Orts-
fremde in der Berichtswache gezählt worden. Von den Gestor-
benen waren 57 unter 1 Jahr alt (46 ehelich und 11 un-
ehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Scharlach 2,
Diphtherie 3, Keuchhusten 4, Tuberkulose 25, Krankheiten
der Atmungsorgane 17, Magen- und Darmkatarrh,
Brechdurchfall 37, Selbstmord 2, Unfälle 3 und alle
übrigen Todesursachen 95. An übertragbaren Krankheiten wurden
vollständig gemeldet: Scharlach 30, Diphtherie 12, Wochenbett-
fieber 3, Unterleibstypus 1, Bisherige 2. In den hiesigen
Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der
Woche 1877; es kamen hinzu 663, es starben 47, es gingen
16 534, so daß am Ende der Woche 1964 verblieben.

Unfälle auf der Straße. Am Sonntagmorgen wurde
auf der Dönerstraße ein 4-jähriger Knabe von einem Radfahrer
umgefahren. Das Kind erlitt eine Verletzung an der linken
Kopfseite. — Ein Mauerarbeiter stürzte am Sonntagabend auf
der Taichenstraße und erlitt eine starke Wunde am Hinterkopf.

Vom Wagen gestürzt. Als ein 52-jähriger Vorkosthändler
Montag vormittag auf dem Schlachthof dabei beschäftigt war,
Strohballen von einem Wagen herunterzuwerfen, trat er fehl
und stürzte vom Wagen. Der Mann schlug sich so heftig auf
den Hinterkopf, daß Samariter der Feuerwehre herbeigerufen
werden mußten, die ihn ins Allerheiligen-Hospital schafften.

Seitlicher Unfall. Am Sonntagmorgen hatte ein Reservist
von auswärts auf der Sternstraße, Ecke Kreuzstraße, das Miß-
geschick, sein eigenes künstliches Gebiß zu verschlucken. Es
wurden Sanitätsleute der Feuerwehre herbeigerufen, die den
Verunglückten ins Garnison-Lazarett schafften.

Schuppenbrand. In der Nacht zum Montag um 11 Uhr
wurde die Hauptfeuerwache von einem Großfeuer benachrichtigt,
daß im Grundstücke Friedrich-Wilhelmstraße 100 ausgebrochen
war. In diesem Grundstück befindet sich als Seitenhaus ein
eingeschlossener, massiver, mit Pappdach gedeckter Schuppen, der
der Hofschlächter von Gröber gehört. In ebener Erde sind
dort in den Stallräumen Pferde untergebracht; über dem Dach-
boden lagerten etwa 100 Zentner Gutsheu. Hier auf dem Dach-
boden war auf unauffällige Weise Feuer entstanden. Die Wehr
griff mit 245 Mann Schlauchleitungen und der Motorspritze ein
und konnte die Flamme dämpfen, die bald zum Pappdach
herauszuschlugen. Die Wehrmannschaft hatte noch bis 1 1/2 Uhr,
also im ganzen 2 1/2 Stunden an dem Brande zu arbeiten. Die
Pferde waren aus der Ställe gleich nach Entdeckung des
Feuers entfernt worden. Der durch den Brand verursachte
Schaden beläuft sich auf etwa 500 Mark und ist durch Ver-
sicherung gedeckt.

Eindrücke. Am Freitag ist eine verichlossene Wohnung
auf der Vincenzstraße erbrochen worden. Der Dieb hat einen
grauen Sommer-Jacketanzug und ein Paar gelbe Schürstübe
gestohlen. — In der Nacht zum 15. September sind aus einem
Stall auf der Mauritzstraße eine Reittrense und 6 Pfund Peu
gestohlen worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.
(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)
* Zum Festen des „Nationalen Frauentages“ bereitet der
königl. Musikdirektor Paul Wittmann mit den Chorfrauen des
Lehrerinnen-Seminars, Oberlyzeums und Lyzeums von Frauen
E. Böhm, deren künstlerische Leistungen am „Schlesfertage“ all-
gemeine Bewunderung erlangen, ein Konzert vor, im großen
Konzertsaal. Das Programm, das eine reiche Auswahl
Volks- und Kunstlieder a capella und mit Begleitung bietet, ist
ganz aus der Stimmung der großen und ersten Zeit hervor-
gegangen. Einige der am „Schlesfertage“ am meisten bejubelten
heimatlichen Dialektlieder werden wiederholt. Willeterverkauf im
Verkehrsbureau Barack.

Schauspielhaus. (Operetten-Bühne.) Morgen-
Mittwoch wird die Spielzeit mit der Operette „Der Zigeuner-
baron“ von Johann Strauß eröffnet. In den
Hauptrollen sind die Damen Franz, Wanz, Wanz,
Häuser und die Herren Gottfried, Stössel,
Brandt, Wendler, beschäftigt. — Die musikalische
Leitung hat Kapellmeister Weiner, die szenische Leitung
Opernregisseur Karl. Die Vorstellung wird durch einen von
Karl Witzfeld verfassten Prolog und Epilog umrahmt.
Donnerstag und Freitag wird „Der Zigeunerbaron“
wiederholt. Für Sonnabend wird die erste Aufführung
der neuen Operette „Ein Tag im Paradies“ von
Edmund Seyler, vorbereitet. Das Werk ist in Wien mit
größtem Erfolge mehrere hundert Male gegeben worden.

Während der Pausen werden die neuesten Depeschen von
den Kriegsschauplätzen mitgeteilt. Die Direktion hat sowohl
den Herren Offizieren, als auch den Mannschaften vom Feld-
weibel abwärts, bedeutende Preisermäßigungen eingeräumt.

Breslauer Schauspielbühnen. Heute Dienstag wird als
erste Neuenkundung eines Lustspiels in der neuen Spielzeit
Hofkapellmeister „Krieg im Frieden“ gegeben.
Regie: Herr Lehndorf. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr. Für
Militärpersonen und deren Angehörige gelten an der Abendkasse
Vorzugspreise.

Im Volkstheater wird gegenwärtig ein sehr zeitgemäßes
Programm vorgeführt. Wir erwähnen aus seiner Fülle: Ullere
Landwehr in Friedensland, Fort Young (Wiltun-
ber 42-Zentimeter-Mörser) u. dergl. Außerdem die große
Luftspielwoche.

Schlesien und Posen.
Vertragsmaßnahmen gegen die Cholera.
Subventionen für die Cholera-
Krankenkassen.

Mit Rücksicht hierauf sind die Reiterungspräsidien
in den östlichen Grenzprovinzen ersucht worden,
unverzüglich die nachgeordneten Behörden anzuweisen, die ge-
setzliche Anzeigepflicht für Cholera in Zwi-
schenräumen von acht zu acht Tagen in Er-
innerung zu bringen. Die Maßnahmen an praktische Vorze-
wegen Mitwirkung an den Maßnahmen gegen die Verbreitung
der Cholera sollen in den betroffenen Grenzbezirken alsbald ver-
teilt werden. Außerdem sind die nachgeordneten Behörden, so-
weit es nicht bereits geschehen ist, auf das zwischen dem
Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn bestehende Ueberein-
kommen über den Nachrichten-austausch zwischen den deutschen und
österreichischen Behörden in den Grenzbezirken über Cholera-
erkrankungen und Bekämpfungsmassnahmen alsbald erneut hinzu-
wirken. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist er-
sucht worden, auf diplomatischem Wege auf einen gleichen Ein-
weis bei den österreichisch-ungarischen Behörden hinzuwirken.

Landau, 15. September. Feuer infolge Bliz-
schlages. Hochfeuer entstand Freitag nachmittags 3 Uhr, in
dem der Blitz die mit Erntevorräten gefüllte Scheuer des Gut-
besitzers Zehl in Nieder-Teichheim einscherte. Auch
Maschinen und Wirtschaftsgüter wurden binnen einer
Stunde ein Raub der Flammen. Sonnabend früh gegen 4 Uhr
zündete ein Blitzstrahl in Winkeldorf und zerstörte ein Ge-
höft. Die Gewitter brachten nach wochenlangem Dürre den er-
wünschten Regen. — In Seidenberg (Grafschaft Glatz), ging
nachmittags und in der Nacht ein ganz besonders heftiges Ge-
witter mit wolkenbruchartigem Regen nieder. Der Blitz schlug
in das Gehöft des Bauerngutsbesitzers Robert Stehr in Weiß-
wasser und zündete.

Gottsbere, 15. September. Kriegsbeihilfe. Die Ver-
waltung der Schlesiens Kohlen- und Holzwerke
beabsichtigt, den Frauen und Familien ihrer in den Krieg ge-
zogenen Arbeiter kostenlos Brot, Mehl und Deputatkohlen zu
verabfolgen. Die in Aussicht genommenen Unterstufungen wür-
den monatlich den Betrag von 10000 Mark erfordern.

Neuhau, 15. September. Fast alles tauglich
von den rund 170 Landsturmvollständigen 1. Aufgebots von hier
und der Kolonie Neu-Krausendorf wurden bei der Musterung
nur 7 Mann für untauglich befunden. — Aus
Charlottenbrunn stellten sich 68, davon waren nur
zwei zum Heeresdienst ungeeignet.

Moskowitz, 15. Septbr. Ein ausgeartetes Kriegs-
spiel hätte beinahe hier selbst ein Opfer gefordert. „Preußen“
und „Russen“ standen einander gegenüber und die Schlacht
endete mit der Niederlage der Russen. Der russische Führer, der
Schulknabe Alois Moh, wurde von einer „Granate“ schwer
verletzt und blieb blutüberströmt liegen. Ein herbeigerufener Arzt
stellte einen schweren Schädelbruch fest, doch besteht
Poffnung, den 13-jährigen Knaben am Leben zu erhalten.

Neueste Nachrichten.

Der Kampf um Tsingtau.

Aus Tsingtau wird gemeldet, daß japanische Transport-
dampfer Truppen bei Lunzhou gelandet haben, die die Be-
lagerung von Tsingtau durchzuführen sollen. Die Bai
von Lunzhou liegt an der Nordseite der Halbinsel Schantung,
in nördlicher Richtung von Kiautschau.

Englische Blätter berichten, die Einnahme des stark be-
festigten Tsingtau werde eine schwere Aufgabe der
Japaner bilden. Sie werden hunderttausende Mann opfern
müssen, ehe sie ihr Ziel erreichen. Die Besatzung ist entschlossen,
bis zum letzten Atemzuge und bis zum letzten Blut-
tropfen zu kämpfen.

Bandervelde gegen Deutschland.

Berlin, 15. September. Nach einer Rotterdamer Meldung
der Zeitung „Politiken“ hielt, wie das „Berliner Tageblatt“
schreibt, der belgische Minister Vandervelde am Sonnabend in
London einen Vortrag über das Unglück seines Landes.
Er geht jetzt nach Amerika, um dort Vorträge über deutsche
Grausamkeiten zu halten, wobei Lichtbilder von den
Ruinen Löwens gezeigt werden und Geld für die
belgischen Arbeiter gesammelt werden soll. Vandervelde
führt zum Zweck seiner Agitation angeblich einen Brief der
belgischen Königin mit sich.

Die Vernichtung einer englischen Brigade.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: In einem die Ver-
nichtung der 2. englischen Kavalleriebrigade am 24. August
zwischen Mons und Valenciennes schildernden Bericht der „Daily
Mail“ heißt es: Eine Zeilang schien alles gut, das deutsche
Artilleriefeld leerte nur wenige Schüsse. Schon schienen die
Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich kam die Tragödie.
Direkt im Anflug der heranrückenden britischen Kavallerie er-
öffneten die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens
20 Maschinengewehre waren verborgen gewesen. Es regnete den
Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung von 150 Meter. Nie-
mand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt.
Das Ergebnis war vernichtend.

Breslauer Schlachthofmarkt. Amtlicher Bericht über den Schlachthofmarkt
am 14. September 1914. Der Auftrieb betrug: 125 Rinder, 2790 Schweine, 230 Kalber,
212 Schafe, überhand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine,
— Kalber, — Schafe.

Am Schlachthofmarkt am 14. September 1914. Amtlicher Bericht über den Schlachthofmarkt
am 14. September 1914. Der Auftrieb betrug: 125 Rinder, 2790 Schweine, 230 Kalber,
212 Schafe, überhand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine,
— Kalber, — Schafe.

Ware	Lebendgewicht		Schlachtwert	
	14. Sept.	7. Sept.	14. Sept.	7. Sept.
Rinder: Doppeltender fetter, nach letzte Maßlinie (nord. Ursprung)	45-50	45-50	75-85	75-85
mittlere, beste Saugfäher	35-41	35-41	65-75	65-75
geringere, gute Saugfäher	25-33	25-33	55-65	55-65
geringere Saugfäher	15-23	15-23	45-55	45-55
Schafe: Mastlamm, jüngere Mastlamm	45-48	45-48	85-95	85-95
ältere Mastlamm, jüngere Mastlamm, gut genährte junge Schafe	35-40	35-40	75-85	75-85
mäßig genährte (Mastlamm)	25-35	25-35	65-75	65-75
Schweine: voll über 120-150 kg Lebendgewicht	45-50	45-50	65-75	65-75
voll über 100-120 kg Lebendgewicht	35-45	35-45	55-65	55-65
voll über 80-100 kg Lebendgewicht	25-35	25-35	45-55	45-55
voll über 60-80 kg Lebendgewicht	15-25	15-25	35-45	35-45
Wagen und geschnittene Scher	15-25	15-25	25-35	25-35
Lebendgewicht über 100 kg Lebendgewicht	35-45	35-45	55-65	55-65

Veranschlagung: Rindfleisch: 100 kg, Kalbfleisch: 100 kg, Schweinefleisch: 100 kg,
Schaffleisch: 100 kg, überhand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine,
— Kalber, — Schafe.

Bersammlungen und Vereine.

Briefkasten.
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags.
Schriftliche Auskünfte wird nur ausnahmsweise erteilt.
G. Gannowitz. Ihre Strafe ist durch die Amnestie nicht
erlassen; Sie müssen also zahlen. Es ist ein Irrtum, zu glauben,
daß alle Strafen durch die Amnestie aufgehoben sind; es wurden
nur bestimmte Strafen aufgehoben.
D. Kiental. Wir können Ihnen leider nichts Näheres
sagen; es ist uns auch nicht möglich, Einzelheiten zu erfahren.

Aus der Geschäftswelt.
40-jähriges Geschäfts-jubiläum. In heutigen Tage begeht die
angesehene hiesige Porzellan- und Knochenschilderfabrik L. Marcu,
Ring 60, ihr 40-jähriges Geschäfts-jubiläum.

An die Arbeitgeber der zum Militärdienst einberufenen Arbeiter und Angestellten!

Von größter Bedeutung ist es, daß die zum Militärdienst einberufenen Arbeiter und Angestellten, die Krankenkassenmitglieder gewesen sind, die Versicherung bei ihrer Krankenkasse während des Krieges freiwillig fortsetzen. Dann erhalten die Einberufenen und ihre Angehörigen auch die Kassenleistungen, also Krankengeld bei Verwundungen und sonstigen Erkrankungen des Einberufenen und Sterbegeld im Falle seines Ablebens. Viele Krankenkassen gewähren ferner Familienhilfe, insbesondere ärztliche Behandlung und Arznei für die Familienangehörigen. Die Versicherung kann in einer anderen Lohnstufe als bisher, auch in der untersten freiwillig fortgesetzt werden. In der untersten Lohnstufe sind die Krankenkassenbeiträge meistens gering; namentlich bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse betragen sie wöchentlich nur 15 Pfennige. Mögen auch die Kassenleistungen, soweit sie in Geld bestehen, in dieser Stufe niedrig sein, so sind es doch immer Leistungen, die unseren Einberufenen und ihren Familienangehörigen die Not sehr zu lindern vermögen. Kleine Kassenbeiträge können hier außerordentlich Gutes schaffen. Aus diesem Grunde hält der „Nationale Frauentag“ im Einvernehmen mit dem Versicherungsamt vor allem die Kriegerfrauen an, daß sie die freiwillige Weiterversicherung der Einberufenen unverzüglich den Krankenkassen anzeigen.

Für die Arbeitgeber der Einberufenen bietet sich hier ein wichtiges Feld sozialer und patriotischer Betätigung. Gar mancher Einberufene und manche Ehefrau ist nicht imstande, auch nur die geringen Beiträge der untersten Lohnstufe an die Krankenkasse zu entrichten. Schon in vielen Städten haben sich daher opferfreudige Arbeitgeber entschlossen, selbst die Beiträge für ihre einberufenen Arbeiter und Angestellten an die Krankenkasse zu zahlen. Auch die Stadtgemeinde Breslau hat als Arbeitgeberin zahlreicher Arbeiter und Angestellten diesen Schritt getan. Möchten auch in Breslau wie in den anderen Städten recht viele Arbeitgeber trotz ihrer eigenen, gewiß oft schweren Lage bereit sein, ihren zum Militärdienst einberufenen Arbeitern und Angestellten und deren Angehörigen die Leistungen der Krankenkassen durch Zahlung der Beiträge zu erhalten! Jeder Arbeitgeber, der diese Bitte von uns erfüllt, darf das Bewußtsein haben, dem Vaterlande und seinen heldenmütigen Verteidigern einen wesentlichen Dienst zu leisten.

Breslau, den 14. September 1914.
Der Magistrat
der hiesigen königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau.
gez: Maiting, Marck, Dr. Goerlitz.

Wer spart?

Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte
Waschmittel
Minlos'sches Waschpulver
wie ein Mann hängen Millionen daran.
verwendet. Es ist unvergleichlich an Qualität und kostet
nur 30 Pfennige das 1 Pfd.-Paket.
Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den
Waschbüssel gegeben, in diesem die Wäsche gekocht, solche
danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gepreßt.
In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit eine
blühend weiße, frische und rosige Wäsche.
In jeder hiesigen Metzgerei, Konditorei, etc. erhältlich.

